



FESTREDE

SALZBURGER FESTSPIELE 2026





FESTREDE ANLÄSSLICH DER ERÖFFNUNG DER SALZBURGER FESTSPIELE 2026

Sonntag, 26. Juli 2026, 11:00 Uhr, Felsenreitschule

Maria Kalesnikava ist eine belarussische Flötistin, Dirigentin und Kulturmanagerin, deren künstlerisches Wirken sich an der Schnittstelle von Musik, Kunst und gesellschaftlichem Diskurs entfaltet. Sie studierte in Minsk und Stuttgart und schloss ihr Studium mit zwei Masterabschlüssen, und zwar in Alter Musik und Neuer Musik, ab. Als Mitgründerin der InterAKT Initiative und Künstlerische Leiterin des Kulturhubs OK16 in Minsk entwickelte sie eine Reihe wegweisender internationaler Projekte in den Bereichen Kultur, Bildung und soziale Innovation. Dabei verbindet sie zeitgenössische Musik mit Fragen kultureller Identität, gesellschaftlicher Verantwortung und politischer Reflexion.

International bekannt wurde sie im Jahr 2020 als eine der prägenden Stimmen der belarussischen Zivilgesellschaft. Für ihr Engagement erhielt sie unter anderem den Internationalen Karlspreis. Nach mehrjähriger Inhaftierung setzt Maria Kalesnikava ihre künstlerische und gesellschaftliche Arbeit fort und gilt als herausragendes Beispiel für die Verbindung von künstlerischer Exzellenz und zivilem Mut.

Maria Kalesnikava ist Ehrenprofessorin der Universität Salzburg und Ehrendoktorin der Kunstuniversität Graz.

„Maria Kalesnikava ist der Beweis, dass es die Kunst ist, die uns Menschen Lebensmut und Halt gibt. Immer wird die Sprache von Musik und Poesie stärker sein als Gewalt, Tyrannei und Willkür. Dass Maria Kalesnikava heuer die Eröffnungsrede der Salzburger Festspiele hält, darf uns in diesen schwierigen Zeiten Zuversicht geben.“ – Karin Bergmann, Interimsintendantin der Salzburger Festspiele

Maria Kalesnikava is a Belarusian flautist, conductor and cultural manager whose artistic work unfolds at the intersection of music, art and public discourse. She studied in Minsk and Stuttgart, graduating with two master's degrees in Early Music and Contemporary Music. As co-founder of the InterAKT Initiative and artistic director of the cultural hub OK16 in Minsk, she developed a number of pioneering international projects in the fields of culture, education and social innovation. Her work combines contemporary music with questions of cultural identity, social responsibility and political reflection.

She became internationally known in 2020 as one of the leading voices of Belarusian civil society. For her commitment, she has received numerous honours, including the International Charlemagne Prize. Following several years of imprisonment, Maria Kalesnikava has continued her artistic and public work and is regarded as an outstanding example of the connection between artistic excellence and civic courage.

Maria Kalesnikava is an honorary professor at the University of Salzburg and an honorary doctorate holder of the University of Music and Performing Arts Graz.

‘Maria Kalesnikava is proof that it is art that gives us courage and support in life. The language of music and poetry will always be stronger than violence, tyranny and arbitrariness. That Maria Kalesnikava will deliver the opening address at this year’s Salzburg Festival should give us confidence in these difficult times.’ – Karin Bergmann, Interim Artistic Director of the Salzburg Festival

Sehr geehrte Damen und Herren! **Sehr geehrter Herr Bundespräsident!**

Vielen Dank für die Einladung und für das Vertrauen, die Festrede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele 2026 halten zu dürfen.

Für eine Musikerin stellt dies eines der größten Privilegien überhaupt dar. Dieser Tag hat für mich eine ganz besondere Bedeutung. Noch vor Kurzem konnte ich mir nicht vorstellen, wieder auf einer Bühne zu stehen, Live-Musik zu hören und vor einem voll besetzten Saal zu sprechen. Deshalb bin ich besonders glücklich, heute gemeinsam mit Ihnen hier zu sein.

Seit genau 226 Tagen lebe ich wieder in Freiheit. Es waren die kostbarsten 226 Tage meines Lebens.

In diesen Monaten habe ich mich über die einfachsten Dinge gefreut: über die Morgensonne und den Regen, über die Möglichkeit, dorthin zu gehen, wohin ich möchte, über Musik, die nicht mehr nur in meiner Erinnerung erklang, sondern wieder in Konzertsälen, über Begegnungen mit meiner Familie und meinen Freunden, über Umarmungen, über lange Gespräche, Lächeln und gemeinsames Lachen.

Jeder einzelne neue Tag hat mir mehr Eindrücke geschenkt als früher ein ganzes Jahr. Nach einer langen Haft öffnete sich die Welt wie neu. Ich durfte Menschen begegnen, Gespräche, Konzerte und Ausstellungen erleben, die ich fünf Jahre lang nur in meiner Vorstellung besuchen konnte. Dafür bin ich jeden Tag dankbar.

Doch diese Freude ist nie vollkommen. Es gibt keinen einzigen Tag, an dem ich nicht an jene Menschen denke, die noch immer in Gefängnissen sitzen. An diejenigen, denen die Möglichkeit genommen wurde, ihre Angehörigen zu umarmen, Musik zu hören, sich frei zu bewegen oder einfach einen gewöhnlichen Tag zu leben.

Freiheit wird besonders kostbar, wenn man ihren Preis kennt.

Mehr als fünf Jahre lang war ich von einer Welt umgeben, in der Hass, Aggression, Demütigung und der Wille, einen Menschen zu brechen, allgegenwärtig waren. Doch wenn ich heute zurückblicke, erkenne ich, dass mein größter Sieg nicht nur darin bestand, zu überleben.

Mein größter Sieg war, dass ich nicht zuließ, dass Hass in meinem Herzen Wurzeln schlug – und dass ich trotz allem Mensch blieb.

Während meiner Haft dachte ich oft an einen Satz: „Wenn du hasst, haben sie bereits gewonnen.“ Dieser Satz wurde zu meinem inneren Kompass. Ich wollte

nicht, dass die Angst mein Leben bestimmt. Ich wollte mir meine Menschlichkeit bewahren. Und vielleicht war genau das das Wichtigste: Ich habe weder das Vertrauen in die Menschen noch den Glauben an das Gute verloren.

Mut bedeutet nicht, keine Angst zu haben. Mut beginnt dort, wo ein Mensch sich trotz der Angst für den Menschen, für die Freiheit und für die Menschenwürde entscheidet – und Verantwortung übernimmt.

Darin zeigt sich für mich Zivilcourage.

In den ersten Monaten der Freiheit habe ich die Welt mit neuen Augen gesehen. Natürlich hat sich vieles verändert. Heute bleiben Flaschenverschlüsse mit der Flasche verbunden. Fast überall kann man mit dem Smartphone bezahlen. Und Elektroautos überraschen mich noch immer durch ihr beinahe lautloses Erscheinen.

Doch nicht die technologischen Veränderungen beschäftigen mich am meisten. Mich beschäftigt, was unsere freien Gesellschaften zusammenhält.

Vor sechs Jahren hätte ich mir nicht vorstellen können, dass Aggression einmal in diesem Ausmaß Teil unserer Sprache werden würde – nicht nur in der Politik und zwischen Staaten, sondern auch zwischen uns Menschen.

Immer häufiger begegnen wir Gereiztheit, Misstrauen und wachsender gegenseitiger Entfremdung.

Wir leben in einer Welt voller Worte, voller Meinungen und voller Informationen. Aber vielleicht verlieren wir dadurch etwas viel Wichtigeres: die Fähigkeit, einander wirklich zuzuhören.

Darin liegt für mich eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Demokratien geraten nicht erst dann in Gefahr, wenn Menschen nicht mehr sprechen dürfen. Sie geraten bereits dann in Gefahr, wenn Menschen aufhören, einander zuzuhören. Denn in jenem Moment, in dem wir aufhören zuzuhören, hören wir allmählich auch auf, den anderen als Menschen wahrzunehmen.

Ich bin vor allem Musikerin. Vielleicht war genau das mein größtes Glück. Denn dort, wo Worte verstummen, blieb mir die Musik.

In den härtesten Monaten der Isolationshaft hörte sie in meinem Inneren niemals auf zu klingen. Manchmal genügte es, mich an wenige Takte von Bach, Mozart oder Rachmaninow zu erinnern, um mich wieder frei zu fühlen.

Ja, mein Körper befand sich in einer Zelle von zwei mal drei Metern. Aber meine Gedanken, meine Erinnerungen und meine Vorstellungskraft waren niemals eingesperrt.

Damals habe ich eine einfache Wahrheit verstanden: Freiheit beginnt im Inneren des Menschen. Man kann sie einschränken. Man kann sie verletzen.

Aber man kann sie einem Menschen nicht nehmen, solange er sie nicht selbst aufgibt.

Vielleicht liegt darin die Kraft der Kunst.

Sie begleitet den Menschen dorthin, wohin ihm niemand folgen kann: in seine Erinnerung, seine Fantasie und sein Gewissen. Deshalb kann Kunst selbst dort die innere Freiheit bewahren, wo die äußere Freiheit verloren geht.

Heute bin ich überzeugt: Musik kann nicht nur den einzelnen Menschen, sondern auch eine Gesellschaft lehren, aufeinander zu hören.

Ein Orchester ist eines der schönsten Modelle einer freien Gesellschaft. Jede Musikerin und jeder Musiker bringt eine eigene Erfahrung, einen eigenen Charakter und eine eigene Stimme mit. Niemand muss dafür seine Individualität aufgeben. Im Gegenteil: Diese Individualität macht die Musik lebendig.

Doch Musik entsteht erst dann, wenn Menschen bereit sind, mehr zu tun, als nur ihre eigene Stimme hörbar zu machen. Sie entsteht dort, wo sie aufeinander hören. Wo jeder weiß, wann er führen und wann er folgen muss, wann er Raum gibt und den anderen vertraut.

So entfalten sich Harmonie und Schönheit. Nicht aus Gleichförmigkeit, sondern aus Freiheit, Respekt und gegenseitiger Aufmerksamkeit.

Das gilt nicht nur für die Musik.

Wir sprechen oft von der Meinungsfreiheit als einer der größten Errungenschaften unserer Demokratien. Und das ist sie. Doch Meinungsfreiheit allein macht noch keine freie Gesellschaft. Sie gibt jedem Menschen eine Stimme.

Erst die Bereitschaft, einander zuzuhören, macht aus vielen Stimmen eine Gesellschaft.

Sprechen ist ein Recht.

Zuhören ist Verantwortung.

Genau dort beginnt Demokratie.

Im Deutschen gibt es einen wunderbaren Ausdruck: aufeinander hören. Musikerinnen und Musiker wissen, was das heißt. Den anderen wahrzunehmen. Ihm Raum zu geben. Sich aufeinander einzulassen. Und gemeinsam etwas entstehen zu lassen, das größer ist als jeder Einzelne.

Diese Fähigkeit braucht unsere Gesellschaft.

Kunst beendet keine Kriege. Sie ersetzt keine Politik. Sie verabschiedet keine Gesetze. Sie schafft Vertrauen. Wo Vertrauen entsteht, wird Gespräch möglich. Wo Gespräch möglich wird, entsteht Zusammenarbeit. Und Zusammenarbeit ist die Grundlage jeder freien Gesellschaft.

Ich weiß das nicht nur als Musikerin. Ich weiß es auch als Mensch, der heute vor Ihnen sprechen kann, weil Menschen selbst in den schwierigsten Momenten nicht aufgehört haben, miteinander zu sprechen. Nicht Gewalt hat Menschen in die Freiheit zurückgebracht, sondern der Mut, das Gespräch auch unter schwierigsten Bedingungen fortzusetzen.

Ich habe selbst erfahren, was Diplomatie bewirken kann. Dass ich heute hier vor Ihnen stehen darf, verdanke ich Menschen, die den Dialog selbst dort nicht aufgegeben haben, wo er aussichtslos schien. Deshalb bin ich überzeugt: Dialog ist kein Zeichen von Schwäche. Er gehört zu den größten Stärken freier Gesellschaften.

Wir sprechen oft von Kultur als Erbe, als Tradition oder als etwas, das unser Leben bereichert. Doch Kultur ist weit mehr. Sie bildet die Grundlagen einer freien Gesellschaft. Sie ist der Ort, an dem der Mensch lernt, Mensch zu sein. Sie lehrt uns Mitgefühl, Zweifel und die Fähigkeit, die Welt mit den Augen eines anderen Menschen zu sehen. Sie erinnert uns daran, dass die Würde jedes Menschen unabhängig von Herkunft, Überzeugungen oder Lebensgeschichte unantastbar ist.

Wir erleben eine technologische Revolution. Noch vor wenigen Jahren schien künstliche Intelligenz ein Thema der Science-Fiction zu sein. Inzwischen schreibt sie Texte, komponiert Musik, unterstützt medizinische Diagnosen und verändert bereits unseren Alltag.

Entscheidend ist nicht allein, was künstliche Intelligenz kann, sondern welche Zukunft wir mit ihr gestalten wollen.

Künstliche Intelligenz kann vieles.

Aber Mitgefühl kann sie nicht lernen.

Unsere Aufgabe bleibt es, über ihren Einsatz und seine Folgen zu entscheiden.

Deshalb sind Kultur, Kunst und menschliche Kreativität im Zeitalter künstlicher Intelligenz wichtiger denn je.

Technologien sind weder gut noch böse. Sie verstärken das, was wir aus ihnen machen. Unsere Zukunft entscheidet sich nicht allein an ihrer Entwicklung, sondern daran, wie wir sie einsetzen und welche Folgen wir bereit sind zu tragen.

Das 21. Jahrhundert ist nicht nur von einem Wettbewerb um Innovationen geprägt, sondern auch von einem Wechselspiel zwischen Angst und Vertrauen, zwischen Kontrolle und Freiheit.

Kultur, Bildung, Wissenschaft und freie Kunst sind keine Nebensachen. Sie stärken den gesellschaftlichen Zusammenhalt und damit die Widerstandsfähigkeit einer Demokratie.

Die Stärke Europas zeigt sich nicht darin, dass es keine Krisen kennt, sondern darin, Freiheit zu schützen, aus Fehlern zu lernen, sich zu erneuern und den Dialog niemals aufzugeben.

Nur ein starkes Europa kann einen sicheren Raum bewahren – einen Raum, in dem Menschen denken, schaffen, streiten, irren, lernen und gehört werden dürfen.

Diese Verantwortung endet nicht an Europas Grenzen. Sie betrifft uns alle.

Wir müssen im 21. Jahrhundert nicht nur lernen, mit neuen Technologien zu leben.

Die Zukunft entscheidet sich nicht daran, wie intelligent unsere Maschinen werden, sondern daran, wie menschlich wir bleiben.

Trotz allem, was ich erlebt habe, bleibe ich Optimistin. Nicht, weil ich die Gefahren nicht sehe. Und auch nicht, weil ich keine Angst vor der Zukunft hätte. Im Gegenteil. Ich weiß, wozu Angst, Gewalt und Hass fähig sind. Aber ich weiß auch, dass Mitgefühl und Liebe stärker sein können als Gleichgültigkeit und Angst.

Optimismus bedeutet nicht, die Wirklichkeit zu verdrängen. Optimismus ist die Entscheidung, trotz aller Unsicherheit Verantwortung zu übernehmen und zu handeln.

Ich bin überzeugt, dass die Vernunft siegen wird. Nicht von selbst, sondern weil Menschen sich jeden Tag neu entscheiden, zuzuhören, zu verstehen und zu handeln. Weil sie nach Lösungen suchen statt nach neuen Feinden. Weil sie Brücken bauen, statt neue Mauern zu errichten.

Genau diese Menschen verändern unsere Zukunft.

Deshalb glaube ich an die Demokratie. Nicht, weil sie Konflikte verhindert, sondern weil sie uns ermöglicht, Konflikte auszuhalten, ohne aufzuhören, im anderen Menschen zuerst einen Menschen zu sehen.

Vor allem aber glaube ich an den Menschen.

Zukunft entsteht nicht von selbst. Sie entsteht aus Millionen menschlicher Entscheidungen. Auch aus unseren.

Sie beginnt mit den Entscheidungen, die wir heute treffen: Freiheit über Angst zu stellen, Vertrauen über Misstrauen, Menschlichkeit über Gleichgültigkeit – und den Dialog niemals aufzugeben.

Vielen Dank.

**Ladies and Gentlemen,
Mr President,**

Thank you for your kind invitation and for the trust you've placed in me by asking me to give the opening address at the 2026 Salzburg Festival.

For a musician, it's hard to imagine a greater honour. And for me, this day carries a special weight. Not long ago, I could scarcely have pictured myself standing on a stage again, listening to live music, or speaking to a hall full of people. That's why it means so much to be here with you today.

I have had my freedom back for exactly 226 days. These have been the most precious days of my life.

Over the past few months, I've cherished the simplest things: sunlight and rain, going wherever I want, hearing music again in concert halls instead of only in my memory, seeing my family and friends, holding them close, talking for hours, smiling and laughing together.

Every day felt like a year's worth of new experiences. After my long stretch in prison, the world seemed new again. I could spend time with people, attend concerts and exhibitions, and once again be part of conversations that, for five years, had existed only in my imagination. I'm grateful for that every single day.

But that joy is never complete. Not a day goes by when I don't think of those who are still behind bars – denied the chance to embrace their loved ones, listen to music, move about freely or enjoy the simple rhythm of a normal life.

Freedom becomes truly valuable only once you've learnt what it costs.

For more than five years, I lived in a world where hatred, aggression, humiliation and the determination to break another human being were part of everyday life. Looking back now, I realize that my greatest victory was not simply surviving.

My real victory was refusing to let hatred take root in my heart – and managing to stay human through it all.

During my time in prison, I often held on to one sentence: 'If you give in to hate, you're letting them win.' Those words became my inner compass. I didn't want fear to dictate my life. I wanted to preserve my humanity. And maybe that was the most important thing: I never lost faith in people or in the possibility of goodness.

Courage doesn't mean being unafraid. True courage begins when, even in the face of fear, a person chooses humanity, freedom and dignity – and takes responsibility for themselves.

That's what civil courage means to me.

In the first few months after my release, I looked at the world with fresh eyes. Of course, much had changed. Bottle caps now stay attached to the bottle. You can pay with your phone almost everywhere. And electric cars still surprise me with the way they glide by almost silently.

But the changes that preoccupy me the most aren't technological. What weighs on me is the question of what can hold our free societies together.

Six years ago, I could never have imagined that aggression would become such a pervasive part of our language – not only in politics and between nations, but also in the way we speak to one another as human beings.

Increasingly, we are seeing more hostility, more distrust, and a growing divide between people.

We live in a world saturated with words, opinions and information. And in that flood, we may be losing something vital: the ability to genuinely listen.

This, to me, is one of the greatest challenges of our time. Democracies do not only become weakened when people are prevented from speaking. They also become weakened when people stop listening to one another. Once we stop listening, we begin to lose sight of each other's humanity.

I am, first and foremost, a musician. Perhaps that was my greatest blessing. Because when I had no words left, I still had music.

During the darkest months of solitary confinement, music never stopped playing within me. Sometimes recalling a few bars of Bach, Mozart or Rachmaninoff was all it took to feel free again.

My body may have been confined to a two-by-three-metre cell. But my thoughts, my memories and my imagination were never imprisoned.

That was when I came to understand a simple truth: freedom begins within us. It can be restricted. It can be violated. But it can never be taken away unless we give it up ourselves.

Perhaps that's where the true power of art lies.

It can accompany us to places where no one else can follow: into our memories, our imagination and our consciences. That's why art can preserve our inner freedom even when our external freedom has been taken away.

Today, I believe more strongly than ever that music has the power not only to change individuals, but also to teach us, as a society, how to listen to one another.

An orchestra is one of the most beautiful expressions of a free society. Every musician brings their own experience, their own character and their own voice. No one has to give up who they are in order to be part of something bigger. On the contrary: it is precisely those individual voices that bring the music to life.

But creating music is about more than making yourself heard. Music succeeds only when people are willing to listen to one another. When each person knows when to lead and when to follow, or when to step back and trust the others around them.

This is how harmony and beauty are made possible. Not through conformity, but through freedom, respect and attentiveness to one another.

The same is true of democracy.

We often speak of freedom of expression as one of democracy's greatest achievements – and it is. But freedom of expression alone is not enough to make a society truly free. It gives everyone a voice.

What turns those voices into a society is our willingness to listen to one another.

Speaking freely is our right.

But listening is our responsibility.

That is where democracy begins.

It depends on a deeper, more empathetic form of listening. Musicians know exactly what that means. Being attuned to one another. Giving each other room. Being open to one another. And creating something together that is greater than any one person could achieve alone.

If there is one quality our society needs, it is this.

Art cannot end wars. It cannot replace politics. It cannot pass laws.

But it can build trust. And where there is trust, dialogue becomes possible. Where dialogue takes root, co-operation can flourish. And co-operation is the foundation of every free society.

I know this not only as a musician, but also from my own life. I'm able to stand before you today because, even in the darkest moments, people never stopped talking to one another. It is not violence that leads people back to freedom, but the courage to keep talking, even when it seems impossible.

I've seen firsthand what diplomacy can achieve. I'm standing before you today because of people who refused to give up on dialogue, even when it seemed hopeless. That's why I strongly believe that dialogue is not a sign of weakness. It's one of the greatest strengths of a free society.

We often think of culture as our heritage, our traditions, or as something that adds meaning to our lives. But culture is much more than that. It is one of the forces that hold a free society together. It's through culture that we learn what it means to be human. Culture teaches us compassion, self-reflection and the ability to see the world through another person's eyes. It reminds us that every human

being has an inherent dignity – one that cannot be taken away, regardless of their background, their beliefs or their life story.

We are living through a technological revolution. Only a few years ago, artificial intelligence still belonged to the realm of science fiction. Today, it writes texts, composes music, assists in medical diagnoses, and is already transforming the way we live.

The crucial question is not only what artificial intelligence can do, but also what kind of future we choose to create with it.

Artificial intelligence can do many things.

But it cannot learn compassion.

It remains our responsibility to decide how we use it and what consequences we are willing to accept.

That's why culture, art and human creativity matter more than ever in the age of artificial intelligence.

Technological tools are neither good nor evil. They amplify whatever we choose to make of them. Our future will not be decided by technological progress alone, but by the choices we make about how to use technology, and the consequences we are prepared to accept.

The 21st century is being shaped not only by a race for innovation, but also by a deeper struggle between fear and trust, between control and freedom.

Culture, education, science and the freedom to create are not luxuries. They strengthen the bonds that hold society together – and, in doing so, make democracy more resilient.

Europe's strength does not lie in its being immune to crises. It lies in its commitment to freedom, willingness to learn from mistakes, capacity for renewal and refusal to give up on dialogue.

Only a strong Europe can safeguard the conditions that allow people to think, create, disagree, make mistakes, learn and have their voices heard.

This responsibility does not end at Europe's borders. It belongs to all of us.

The challenge of the 21st century is not merely how to learn to live in a world of new technologies.

Our future will be decided not by how intelligent our machines become, but by how human we remain.

Despite everything I've lived through, I remain an optimist. Not because I fail to see the dangers ahead. And not because I have no fears about the future. Quite the opposite. I've seen what fear, violence and hatred can make people

capable of. But I've also seen how compassion and love can be stronger than apathy and terror.

Optimism doesn't mean pretending everything is fine. It means deciding to step up and act, even in the face of uncertainty.

I am convinced that reason will prevail. Not on its own, but because people choose – every single day – to listen, to understand and to act. Because they want to seek solutions rather than new enemies. Because they want to build bridges instead of raising new walls.

These are the people who will change our future.

That's why I believe in democracy. Not because it prevents conflict, but because it gives us a way to endure conflict without losing sight of the humanity of those who stand in opposition to us.

Above all, I believe in people.

The future doesn't happen by itself. It's created through millions of human choices. Including ours.

It begins with the choices we make today: to choose freedom over fear, trust over suspicion, humanity over apathy – and never to give up on dialogue.

Thank you.

Translation: Sebastian Smallshaw



Medieninhaber

Salzburger Festspielfonds

DIREKTORIUM

Kristina Hammer, Präsidentin

Karin Bergmann, Intendantin

Lukas Crepaz, Kaufmännischer Direktor

REDAKTION

Dramaturgie & Publikationen

Margarethe Lasinger, Leitung

Steffi Marquet, Grafik

Coverabbildung

Andy Warhol, *Hand and Flowers*, 1957, offset lithograph and watercolor on paper (36.2 x 25.4 cm; 2000.2.1354)

The Andy Warhol Museum, Pittsburgh; Founding Collection, Contribution The Andy Warhol Foundation for the Visual Arts, Inc.

© The Andy Warhol Foundation for the Visual Arts, Inc. / Bildrecht Wien, 2026

Foto

Maria Kalesnikava: Pasha Kritchko

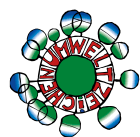
Redaktionsschluss

16. Juli 2026

Änderungen vorbehalten

Es gilt das gesprochene Wort.

DRUCK



Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, **Samson Druck GmbH**, UW-Nr. 837, St. Margarethen im Lungau www.samsondruck.at

Diese Publikation der Salzburger Festspiele ist gedruckt auf Salzer Touch, Vol. 1.2, 100 g (bzw. 300 g), hergestellt von **SALZER Papier**, St. Pölten.

SALZBURGER FESTSPIELE

Postfach 140 · 5010 Salzburg

T +43-662-8045-500 · F +43-662-8045-555

info@salzburgfestival.at · www.salzburgfestival.at

Wir danken für finanzielle Unterstützung

der REPUBLIK ÖSTERREICH

dem LAND SALZBURG

der STADT SALZBURG

dem SALZBURGER TOURISMUSFÖRDERUNGSFONDS

den FREUNDEN DER SALZBURGER FESTSPIELE

Partnership in
innovative excellence

Global sponsors of the
SALZBURG FESTIVAL



SIEMENS



